

Ercheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco: Halbjährig 5 fl. — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Mit Postverendung

im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Mit der Redaction veranwortlich: Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Steinbänkischen Buchdruckerei angenommen.

Für Wien besorgen dieselben Haasenstein & Vogler, Jnl.-Exp., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.: A. Oppelik, Stubenbastei 2, M. Dukas, I. Kiernergasse 13, R. Mosse, Seilerstätte 2.

Für's Ausland:

Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Basel und Paris.

Insertionspreis:

Der Raum einer einspaltigen Garnungszeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. & B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Verkaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Spas-Kegen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gros bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählbad bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 32.

Hermannstadt, Donnerstag den 9. Februar 1882.

97. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. Februar.

Ein Krakauer Telegramm der „Macedon List“ constatirt mächtige Truppenbewegungen in Podolien, Russisch-Polen und Bessarabien.

Gleichzeitig mit der steigenden Unpopularität Gambetta's, dem man in Frankreich die Finanzkrise, wie die politische Zerfahrenheit als Sündenbock aufbürdet und der jüngst unter den Verwünschungen derselben Menge, die ihm noch vor wenigen Monaten begeistert zugehört, den Babubof in Versailles passierte, steigen die Ausichten für die Dauer des Ministeriums Freycinet. Schon hat sogar die äußerste Linke davon Abstand genommen, die in der ministeriellen Erklärung angekündigte Vertagung der Verfassungs-Revision zum Gegenstand einer Interpellation zu machen, wie denn überhaupt die ultraradicalen Organe gegenüber dem neuen Ministerium eine weit größere Heberve beobachten, als dies Gambetta gegenüber geschah. Selbst Rodesfort, der keinen Tag vorübergehen ließ, ohne dem bisherigen Conseil-Präsidenten eines feigen Epigramme anzuhängen, beschränkt sich jetzt einer viel höflicheren Sprache. Die Berichterstattung ist gleichfalls zur Sprache gebracht worden. Da jedoch das Ministerium Freycinet in keiner Weise für die Vorgänge, die sich vor Beginn seiner Amtsführung abspielten verantwortlich gemacht werden kann, mußte sich der Deputirte Salis auf eine einfache Anfrage beschränken, die ihre Erledigung durch die Antwort des Justizministers fand, daß die Directoren der Union Générale bereits verhaftet worden sind. Sollten in der That noch weitere Verhaftungen von Mitgliedern des Verwaltungsrathes bevorstehen, so würde sich diese Angelegenheit sicherlich zu einer sensationellen Affaire gestalten, da unter den Mitgliedern des Conseil d'administration sich Männer wie der Fürst von Broglie, der Vicomte G. d'Harcourt, sowie die hervorragenden ultramontanen Publicisten Frankreichs befinden.

Die „Agence Havas“ veröffentlicht eine Correspondenz aus London, welche besagt: Frankreich und England wünschen so wie die anderen Mächte den Status quo in Egypten in Gemäßheit der Verträge und Firmane. Die Correspondenz drückt die Hoffnung aus, daß der von den vier Mächten gethane Schritt in Konstantinopel dazu beitragen werde, den Status quo aufrechtzuerhalten, indem er dem Sultan begreiflich macht, daß die Lage in Egypten zu seinen Gunsten nicht geändert werden könne, und die National-Partei warnt, daß Europa nicht mit geschlossenen Augen eventuelle Aenderungen annehmen werde. Frankreich und England wünschen einfach die Wohlfahrt Egyptens, in welchem ihnen die Macht der Verhältnisse insbesondere den Schutz und die Aufrechterhaltung der Freiheit der Communicationen mit Europa und Asien übertrug.

Ein Schreiben Leo's XIII. signalisirt eine Art Kirchenpaltung in Nord-Italien, zu welchem sein Vorgänger Pius IX. mittelbar Anlaß gegeben hat. Man erinnert sich an eine vor Wochen erfolgte seltsame Entscheidung der heiligen Congregation des Index („daß die eigenen, freisprechenden Entscheidungen dieser Congregationen nicht unantastlich seien“), welche auf die von Pius IX. in feierlicher Sitzung und nach langen Verhandlungen zwischen Anklägern und Verteidigern „freigegebenen“, d. h. als unschädlich für Glauben und Sitten bezeichneten Schriften Rosmini's hinzielte. Die Jesuiten haben zwei Unschärflichkeiten miteinander in Widerspruch gebracht, denn der heutige Papst verurtheilt in jenem Schreiben eben die nämliche Lehre Rosmini's.

Gladstone hat eine an ihn gerichtete Zuschrift, worin auf die Freilassung der irischen Verdächtigen gedrungen wird, abschlägig beantwortet lassen. — In verschiedenen Theilen Irlands wurden während der letzten zwei Tage wiederum zahlreiche Perionen wegen Waffentraub, Einschüchterung und Aufreizung zur Verweigerung der Pachtzahlung

verhaftet. — In den irischen Binnengrafschaften besteht eine weitverbreitete Verschwörung. Es werden Waffen eingeschmuggelt und allnächtlich finden geheime Waffenübungen statt. Die irische Geisteslichkeit sympathisirt mit den Verschwörern, da sie, wie es heißt, von der Königin mit großen Geldsummen bestochen worden ist.

Fürst Nikita hat sich auf Zureden seiner Minister nach Antivari begeben, wo er seit 14 Tagen weilt. Montenegrinische Officiere erzählen, daß das Volk unzufrieden sei, weil der Fürst mehr als Oesterreich-Ungarns Unterthan, denn als freier Herrscher sich betrage. Der Fürst scheint sich, nach Cetinje zurückzukehren und ließ sich bei dem Begräbniß des Metropolitans Hilariion durch seinen Neffen Bozo Petrovics in Cetinje vertreten.

„Reuter's Office“ meldet aus Kairo vom 5. d.: Masud Barudi erklärte in einer Unterredung mit dem englischen General-Consul Malet, das neue Cabinet werde alle internationalen Verpflichtungen respectiren. Malet erwiderte, Barudi dürfe in diesem Falle auf seine Unterthänigkeit rechnen.

Das Programm des neuen Cabinets zählt die Verwaltungszweige auf, welche durch internationale Abmachungen garantirt sind, die unangetastet beobachtet werden müßten. Der erste Act des neuen Cabinets werde die Einführung eines organischen Gesetzes sein, welches sorgfältig alle privaten und internationalen Rechte und Verpflichtungen, sowie die Abmachungen in Betreff der durch die Schuld auferlegten Lasten beachtet, die Verantwortlichkeit der Minister gegenüber der Kammer festsetzt und ein Kammer-Reglement enthält, welches, weit entfernt, eine Ursache zur Beunruhigung zu sein, alle Bedingungen erfüllt, die geeignet sind, alle Welt zu befriedigen. Der Abdicire acceptirte dieses Programm.

Gladstone und die russischen Judenhegen.

Der englische Premierminister scheint sich in seiner eigenen Schlammfängen zu wickeln. Seine gründlich verfehlte Stellung zu den schmerzhaften Judenhegen in Rußland bricht ihm den Hals. Wer erinnert sich nicht des Aufwandes an ständiger Entrüstung, welchen der Oppositionsführer Gladstone gelegentlich der bulgarischen Christenhegen vom Stapel ließ, einzig zu dem Zweck, um seinem Rivalen Lord Beaconsfield Verlegenheiten zu bereiten und ihn zum Rücktritt zu zwingen? In der That boten ihm die bulgarischen Greuel die sichere Handhabe, um das türkenfeindliche Cabinet Disraeli in England zu discreditiren und einen Umschwung der öffentlichen Meinung zu Gunsten der Regierung zu bewirken, der die verhängnisvollsten Folgen nach sich zog. Nun scheinen die russischen Judenhegen in ganz ähnlicher Weise gegen Gladstone zu wirken, wie seinerzeit die bulgarischen Christenhegen gegen Beaconsfield. Die Conservativen fühlen mit richtigem Instinct heraus, daß sie jetzt gerade so wie früher die Liberalen im Stande sind, die Stimmung des Landes zu ihren Gunsten zu wenden, wenn sie sich mit den philanthropischen Mänteln des Schmeichlers und in Entrüstungsmeetings die verderbliche Politik des jetzigen Ministeriums aller Welt offenbaren. Und es ist nicht zu verkennen, daß die conservative Taktik mehr als den bloßen Schein der Verhängung in sich trägt. Denn mit vollem Rechte können sie die Liberalen der politischen Heuchelei zeihen, wenn sie es nur verhehlen, ihre frühere Haltung zu den Bulgaren mit der jetzigen gegenüber den Russen ins rechte Licht zu stellen.

Ganz besonders unglücklich wird dabei das Urtheil über das Verfahren Gladstone's ausfallen. Denn ganz genau trifft heute Alles in Rußland zu, was er vor fünf Jahren von Bulgarien behauptete. Unfassliche Greuel, an Menschen und Eigenthum verübt, Massenmorde und Plünderungen ohne Gleichen und eine Regierung, unfähig, das Entsetzliche zu verhindern, ja heimlich beistimmend, und zum Mindesten falsch und zweideutig in ihrer allen Gegeben der Menschlichkeit und Gerechtigkeit spottenden Haltung.

Ob der Schauplatz der Greuel sich in Bulgarien oder in Rußland befindet, das müßte doch dem englischen Premierminister völlig gleich sein, der das Unmenschliche an sich, nicht aber den Ort, wo es verübt wurde, doch früher zu verabsäumen vorgab. Freilich, vor fünf Jahren hatte man es mit der schwachen, bestgehabten Türkei, ganz Großbritannien zum Schutze der unschuldig Verfolgten aufrufen, wie könnte er es auch heute wie damals als seine Pflicht als Mensch, als Christ und als Engländer bezeichnen, Nichts zu versäumen, um Disraeli's „eherverzehrte Regierung“ zu zwingen, ihre beschränkten, von Vorurtheilen getrübbten Anschauungen fallen zu lassen, die Gebote der Menschlichkeit und der nationalen ehrenvollen Ueberlieferungen Großbritanniens über ihre Freundschaft mit den Türken zu legen und die begangenen schmachvollen Unterlassungsgünden wieder wett zu machen? Das ist das Verhängniß Gladstone's, daß er heute von noch weit schlimmeren Vorurtheilen behaftet ist, als er sie jemals seinem Vorgänger im Amte nachzureden wußte. In seiner Hand ruht heute die Regierung Englands. Mensch, Christ und Engländer ist er geblieben und man sollte daher logischer Weise von ihm erwarten, daß er weit schlimmeren Greueln gegen die russische Nation einleiten würde, die er von Lord Beaconsfield verlangte, daß er nicht zögern würde, seine Freundschaft für Rußland „den Geboten der Menschlichkeit und den ehrenvollen nationalen Traditionen Englands“ unterzuordnen. Mr. Gladstone macht aber alle diese Erwartungen zu Schanden; anstatt Alles zu thun, was in seinen Kräften liegt, um eine apathische und dadurch „mischuldige Regierung zum Bewußtsein ihrer Pflicht zu bringen“. Statt dessen hält er sich freileich in die staatsmännische Loge und antwortet auf die bekannte Interpellation, „daß die Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines befreundeten Staates die guten Beziehungen trüben und die fanatische Bevölkerung nur noch zu schlimmeren Verfolgungen aufstacheln könnte“.

Wie ganz anders lauteten doch seine Motive zu den bulgarischen Greueln. Damals freilich war es die hilflose Pforte, der er einen moralischen Zuspruch verlegte, um mit derselben zugleich das Cabinet Disraeli zu besetigen. Heute ist das „befeundete“ Rußland zu schonen. Das ist doch gewiß fadenstehige und schneidige Politik, wie sie nur in den schlimmsten Zeiten der römischen Republik und der nachmittagssterlichen Staatsweisheit geübt wurde und wie sie der Würde und dem Ansehen Englands in keiner Weise entspricht. Gladstone darf sich deshalb auch gar nicht wundern, wenn die öffentliche Meinung sich von ihm abkehrt und wenn ein Parlamentarisch nach dem andern, selbst in sehr wichtigen Bezirken, den Tories zufällt. Die Conservativen haben es wahrlich sehr leicht, den jetzigen Premier der politischen Lüge und Gleichnerei zu zeihen und zu überführen. In ihren Augen ist er kein patriotischer Staatsmann mehr, sondern einfach ein Stellenjäger und Parteigänger, dem sein Privatinteresse höher als das des Landes steht. Es ist die gerechte Nemesis, die ihn erhit und die ihm Alles das zum Verderben gereichen läßt, was ihm früher zum Siege verhalf. Nur wäre es, schreibt man der „Bohemia“ aus London, sehr richtig, eine Unwahrheit und eine Beleidigung des englischen Volkes, wenn man die Manifestationen der Entrüstung über die in Rußland an den Juden verübten Schrecklichkeiten und das Verlangen nach Intervention allein auf politische Motive der Parteigänger zurückzuführen wollte; allein ohne starke Beimpfung dieses Elementes sind sie nicht und bei den Arrangements der großartigen Demonstration, die jetzt aus diesem Anlasse in Vorbereitung ist, darf man sagen, daß das Parteinteresse maßgebend ist und daß alle die schönen Sachen, wie allgemeine Menschlichkeit, Christenthum, Religion, nur das Schild bilden, hinter welchem man desto schlimmere Hiebe führen zu können hofft. Es wird im Anblicke der Vorgänge in Wriehau, Elisabethgrad, Odessa und mehr als

Feuilleton.

Die wilde Toni.

Von Adolf Streckfuß. (14. Fortsetzung.)

„Da ist nicht viel zu erzählen. — Sie wissen ja, Herr Graf, daß ich als geborner Preuze mich zum Militär stellen mußte. Es half nichts, ich mußte die gute Inspectorstelle in Trübensee aufgeben und Soldat werden. Ich kam nach Berlin zur Garde. Da ist es mir denn ganz gut gegangen, es gefiel mir in Berlin, deshalb blieb ich Soldat und wurde Unterofficier. Ich wäre auch wohl noch dabei, als ich aber im vorigen Jahre einmal auf Urlaub ging, um meine Verwandten hier wiederzusehen, kam ich nach S** zu meinem Onkel Müller, dem Wirth zum rothen Löwen. Da fand ich denn zu meiner Verwunderung, daß meine kleine 11jährige Cousine Minchen ein wunderliches dralles Mädel von 17 Jahren geworden war. — Ich wollte nur 3 Tage in S** bleiben, blieb aber meine ganze Urlaubszeit und als ich nach Berlin zurückkam und mir überlegte, daß eine Unterofficiersfrau doch eigentlich gar nichts sei und daß ich Minchen so etwas gar nicht antieten könne, da beschloß ich wieder Landwirth zu werden.“

Mein Herr Onkel Simmering wollte davon allerdings nichts wissen, er hatte einen Narren an mir getroffen, weil ich ein Bischofen Clavier spielen und singen kann und bei meiner Compagnie ein gutes Sängergeschor eingereicht hatte, als ich ihm aber von Minchen erzählte, meinte er, mit mir sei nun doch nichts mehr anzufangen, der Teufel solle mich holen. — Da hab' ich denn meinen Abschied genommen und bin nach S** gegangen, um meinem Onkel und Minchen zu helfen. Das habe ich denn auch vier Monate lang gethan, mein Onkel besitzt ein kleines Bauerngut drei Stunden von S**, das habe ich bewirtschaftet, aber die Geschichte wollte mir doch nicht so recht gefallen. Wenn es auch ganz hübsch war, Minchen alle Wochen mindestens ein

Mal zu sehen, so behagte es mir doch nicht, daß ich eigentlich das fünfte Rad am Wagen war. Hätte ich Kellner im rothen Löwen werden wollen, dann wäre ich wohl zu etwas nüt gewesen, aber mit der kleinen Ackerwirtschaft hatte ich nicht genug zu thun; die behagt einem nicht, wenn man einmal auf einem großen Gut gewirthschaftet hat. Da war mir's denn ganz recht, als ich vor 14 Tagen einen Brief von meinem alten Oheim von Simmering erhielt, der mir schrieb, sein Vetter, der Herr von Simmering aus Sbergnitz, brauche einen ehrlichen tüchtigen Kerl als Wirtschaftsinpector, — wenn ich die Stelle wolte, könne ich sie bekommen. Da habe ich mich denn nicht lange bejonnen. Zwar hat Minchen geweint und der Onkel gebremmt, aber ich habe die Stelle doch angenommen. Sbergnitz ist ja nur drei Stunden von S** und alle Sonntage kann ich hinüberreiten und meine Verwandten besuchen. Jetzt bin ich auf dem Wege nach Sbergnitz; hier in der Meißtische habe ich die nöthigsten Sachen, meinen Koffer hat schon gestern der Fuhrmann nach Sbergnitz gebracht. Heute Nachmittag trete ich meine Stelle an.“

„Kennen Sie den Herrn von Simmering schon?“ „Nein, ich habe ihn nie gesehen. Er soll ein sonderbarer Kauz sein, aber ich vertraue mich mit allen Menschen und werde es schon mit ihm anstellen.“

„Sie waren also noch nicht in Sbergnitz?“ „Noch nie. Ich kenne Niemanden dort. In der Gegend links vom Mummelsee bin ich noch nie gewesen, drüben Mummelitz und die umliegenden Ortschaften kenne ich genau genug, aber Waltershausen, Sbergnitz und diese Gegend ist mir noch ganz unbekannt.“

„Sbergnitz liegt noch im Herzogthum?“ „Ja wohl, reichlich eine Stunde von der Grenze, wie mir gesagt worden ist. Wenn man an den Mummelsee kommt, geht der eine Weg gerade aus nach Waltershausen, ein anderer links führt nach Sbergnitz, er soll nicht zu versehen sein. Bis zum Mummelsee also wandern wir zusammen, wenn Sie es erlauben, Herr Graf.“

Graf Heinrich nickte beifällig, aber er antwortete nicht, nachdenklich schaute er vor sich nieder, während er immer schnell vorwärts schritt. — Pleglich lachte er hell auf. „Wahrhaftig“, rief er, „das geht. Der Unfall ist unzahlbar! — Wenn Sie mir helfen, lieber Müller, biete ich jeder Verfolgung Trost und ich weiß, Sie werden es thun, Sie haben mich ja immer lieb gehabt!“

„Ich gehe für Sie durchs Feuer, Herr Graf!“ „Das ist nicht nöthig; aber einen großen Gefallen können Sie mir thun, Sie können mir die Stelle in Sbergnitz abtreten. — Ich werde mich dem Herrn von Simmering als der ihm empfohlene Heinrich Müller vorstellen, ich werde in die Stelle eintreten und darauf können Sie sich verlassen, meine Pflicht als Wirtschaftsinpector thun. Ich werde Ihrem Namen, den Sie mir vorgeben sollen, keine Schande machen!“

„Davon bin ich überzeugt, Herr Graf; aber was soll ich thun?“ „Ich kann doch unmöglich jetzt nach S** zurückkehren!“ „Nein. Sie gehen nach Trübensee und treten dort wieder in Ihre frühere Stellung ein, denn der jetzige Inspecter ist ohnehin nicht brauchbar. — Sie kennen ja unseren alten guten Wirtschaftsinpector Siebel, ihn grüßen Sie von mir und erzählen ihm, daß wir die Rollen getauscht haben. Wollen Sie?“

„Topp“, ich schlage ein! Wenn wir aber die Rollen tauschen, müssen wir auch die Kleider tauschen. In dem Anzug da würde Sie Niemand als Wirtschaftsinpector in Sbergnitz anerkennen. Man sieht Ihnen den Grafen auf eine Viertelstunde Entfernung an.“

„Vortrefflich! — Wir tauschen die Kleider und Sie geben mir Ihr Empfehlungsschreiben.“ „Die Papiere sind hier in der Meißtische, die nehmen Sie mit, Herr Graf, — auch meinen Koffer stelle ich ganz zu Ihrer Disposition, für mich behalten will ich nur ein kleines Päckchen Briefe, sie liegen mit einem rothen Bändchen zusammengebunden im Koffer, die schicken Sie mir wohl schon morgen an Herrn Director Siebel mit der Post nach Trübensee!“

Stad noch eine kleine leere Wohnung von drei Zimmern; damit nahmen die Herrschaften einzuweilen vorlieb und da hausten sie in trauriger, allzu trauriger Enge, bis ein Modus gefunden sein wird, sich aus dieser Klemme zu befreien.

(Vom Insurrections-Schauplatz.) [Officiell.] Am Freitag, 27. Januar, überfielen Insurgenten das Dorf Drazinort zwei Stunden von Perast, versuchten in das Haus des Capitans Vukobratovic und Perast, versuchten in das Haus des Capitans Vukobratovic, der sich in Perast befindet, einzubringen. Das herbeigerufene Militär verwehrte die Insurgenten, die am 28. zurückkehrten und mehrere Häuser plünderten und das frei herumlaufende Vieh wegtrieben. Am 29. brachen die Insurgenten in das Dorf Topla zwischen Castelnuovo und der Sutorna ein. Die Insurgenten aus Krusovica, Ronkovo, Zubri, vom Vojvodan Tripko Vukobratovic befehligt, stehen gegenwärtig in der Krivodol. Die Bande Willies stand mit der Bande Sorko und Jerti bei Korito im Feuer und sieht jetzt in der Umgebung von Korito. Willies und Osman Beg Tanovic befehligten lauter Mohamedaner aus der Herzegovina. Das zwischen Mostar und Cerajewo vor wenigen Tagen von den Banden Dandale und Zekovic überfallene Militär verlor einige Mann, der Verlust der Insurgenten war bedeutend. Die panslawistischen Agitatoren Angelic und Sterevic, welche in der Gegend von Trebinje gefangen wurden, sind auf dem Transport nach Trebinje von der Banoe Osman Beg Matanovic befreit worden und wurden von den sie escortirenden Gendarmen drei massakriert, einer entkam. Beide Agitatoren befinden sich gegenwärtig in dem an Montenegro abgetretenen Piva, dem Mittelpunkt des Aufstandes in der Herzegovina.

Die Handelsverbindungen durch die Herzegovina wurden in der vorigen Woche wieder hergestellt. Die Wachen an den Grenzen erlauben den Durchgang von Waaren, aber wüthend Alles aufs strengste, weil in einigen Waarenballen für Mostar Munition gefunden wurde. Bis jetzt wurde kein Kaufmann beschädigt, nur bei Joca wurden einige Waarenfässer geraubt. In der Herzegovina werden seitens der Behörden Freiwilligenhaaren zur Bekämpfung der Insurgenten gebildet. Die Freiwilligen von Kasno, Popovo und Judusk sollen bereits Gewehre aus dem Militär-Depot in Metkovic erhalten haben. Die Kroatischen juchen die Bewohner jenes Theils der Bocche, welcher zwischen Budua und Cattaro liegt, für sich zu gewinnen. Die Situation in Südalmatien würde sich sehr ernst gestalten, wenn die Japa sich der Insurrection anschließen würde: bis jetzt hat jedoch die Friedenspartei Verhandlungen abgelehnt. Auf der Reise von Ragusa nach Mostar empfing General Jovanovic vielfache Sympathieausdrückungen. Die Einwohner vieler Dörfer lehnten entschieden die Gemeinschaft mit den Insurgenten ab.

(Gehirnsammlung.) In der Münchener anatomischen Anstalt gibt es eine Sammlung von Gehirnen berühmter Männer. Diese Sammlung ist um ein werthvolles Exemplar bereichert worden. Hermann v. Schlagintweit hat den regen Antheil, den er jederzeit an der Förderung der Wissenschaft genommen durch seinen letzten Willen bezeugt, indem er seinen Schädel und sein Gehirn dem genannten Institut vermacht hat.

(Gambetta's Hotel.) In Passy, zwischen der Avenue d'Enlail und der Avenue Malakow, liegt eine Verbindungsstraße, die Rue Saint-Dider. Dort beabsichtigt der gewesene Minister-Präsident sein Heim aufzuschlagen. Ein Bau-Unternehmer hat in der noch unangelegten Straße vier vollkommen gleichartige Hotels errichten lassen, deren eines von Gambetta gemiethet wurde. Der Zins ist bescheiden; 3000 Francs Jahresmiete. Ein eisernes Gitter schließt das Vorgärtchen von 6 Quadratmetern Umfang gegen die Straße ab. Ein kleiner Pavillon, die Thür zwischen zwei Fenstern, ein Stockwerk und Mansardenzimmerchen für die Diener. Welch bescheidene Häuslichkeit! und welcher Contrast mit dem Palaste am Quai d'Orsay! Beim Hause ist keine Stallung. Gambetta bedarf derselben nicht, denn er bedient sich nur eines Mietwagens. Die berühmten Traber, welche so oft die Ehre hatten, ihn spazieren zu führen, waren nie sein Eigenthum. Die Einrichtung freilich hält mehr als das Äußere verspricht. Werthvolle Bilder und andere Kunstwerke zieren die Wände und prägen auf Sockeln — fast alle Reminiszenzen seiner aufsteigenden Laufbahn, wie die „Erläuterung“ von Henner, ein Gesicht der Damen von Mühlhausen u. a. m. Sie haben oftmals mit ihm die Wohnung gewechselt — wie lange werden sie in dieser weilen?

(Verkauf der französischen Krondiamanten.) Anlässlich des beabsichtigten Verkaufes derselben bringt Alphonse Karr im „Moniteur“ nachstehende eigenthümliche und gewiss wenig bekannte historische Notiz. Bei seiner Abreise nach Elba im Jahre 1814 bat Napoleon den General Keller, bei den Kaisern von Oesterreich und von Rußland eine Reclamation vorzubringen. Das Directorium hatte den berühmten Diamanten „Le Régent“ bei Berliner Juden für 400,000 Thaler verpfaundet. Napoleon hatte denselben ausgelöst, indem er die Juden aus seinen eigenen Fonds ausbezahlte — er betrachtete diese Diamanten als sein Eigenthum. Der Pariser „Figaro“, welcher diese Notiz abdruckt, fügt bei, daß es von Interesse wäre, zu erfahren, wie dieser Zwischenfall endigte, und welche Gründe man geltend machte, um Napoleon's Ansprüche zurückzuweisen. General Baron Keller war der österreichische Commissär, welcher Napoleon von Fontainebleau nach Elba begleitete.

(Ein Sonderling aus der Künstlerwelt.) Aus Paris wird geschrieben: „In den hiesigen Künstlerkreisen macht die in der „Société des aquarellistes français“ erfolgte Zurückweisung eines der berühmtesten Aquarellisten der französischen Hauptstadt, Ziem, großes Aufsehen. Da die allgemeine Aufmerksamkeit durch diesen Vorgang auf die erwählte Persönlichkeit hingeleitet wird, erscheinen einige Mittheilungen über die seltsamen Lebensgewohnheiten des Künstlers am Plage. Vor 30 Jahren ließ Ziem in der Nähe der Mühle des Montmartre ein Landhaus bauen. Man denke sich eine Art Castell, zu welchem der Zugang nicht leicht ist und in dem der Eigentümer bis zum heutigen Tage ohne jeden Diener ausschließlich haust. Wenn man am Thore dieses Castells läutet, so öffnet sich, ohne daß Jemand sichtbar wird, unter dem Dache eine Luke und eine Stimme fragt nach dem Wunsche des Einlassgebenden. Will derselbe einen Besuch abtatten, so muß er den Zweck des letzteren niederschreiben und erhält dann ein Rendezvous für den nächsten Tag oder den Bescheid, daß er überhaupt nicht empfangen werden könne. Meldet sich ein Kieferant mit einer Rechnung, so gleitet aus der Dachluke ein Körbchen herab, in welches zunächst die Nota und dann als Erwiderung das Geld gelegt wird. Auf diese Weise schützt sich Ziem, eine nervöse Natur, vor ungeladenen Besuchen, durch welche seine Arbeitszeit verkürzt wird. Aus demselben Grund verzieht er seinen Hausstand bis auf das Einholen der notwendigen Lebensmittel selbst, obgleich das von ihm bewohnte „Castel“ sehr geräumig ist. Eine weitere Eigenthümlichkeit Ziem's besteht darin, daß er über nicht weniger als sechs verschiedene Ateliers verfügt. Im Sommer arbeitet er in einer japanesischen Grotte, die in einem Gärten angelegt ist, welches selbst eine scheinbare Ähnlichkeit mit einem archaischen Museum aufweist. Letzteres enthält zahlreiche Gegenstände, die Ziem von seinen weiten Reisen mitgebracht hat. Im Winter wiederum zieht sich der Künstler in einen ganz kleinen Raum zurück, wo er seine wunderbaren Aquarellen anfertigt. Ziem hat sich als weislicher, gewandter Schriftsteller bewährt, der insbesondere das venezianische Leben in farbenprächtigen kleinen Erzählungen skizzirt hat.

(Blumen in Paris.) Niemand wird behaupten, daß die Franzosen poetischer sind, als die germanischen Völker. Der Cultus

der Blumen in Paris drängt uns aber dazu, Vergleiche zu ziehen, ohne daß wir uns ein Urtheil anmaßen wollen. Die Blume gehört in das intime Leben der französischen Familie. Sie ist das Attribut alles Glückes und alles Leidens. Die Gotteshäuser aller Religionen prägen bei feierlichen Ceremonien im feinsten Blüten- und Pflanzen-schmuck. Die Treppen eines Hauses, in welchem sich eine feierliche, heitere Gesellschaft versammelt, sind stets mit grünen Gewächsen besetzt, und aus den tausend Blütenfeldern, welche in den Salons einen farbigen Rahmen der geschmückten Gäste bilden, strömt jener würzige Duft, der die Phantasie auf's Angenehmste erregt. Der gedeckte Tisch zeigt in kristallinen Schalen geschmackvoll geordnete Kränze, die sich um süße Früchte schlingen, und auf den weißen Damast-Servietten leuchtet ein buntes Sträußchen. Das Boudoir der Dame und den Salon des Hauses schmücken grüne Pflanzen, auf deren Blätter sich häufig kleine, exotische Vögel wiegen, die man sehr kunstvoll ausstopfen und zu montiren versteht. Nizza entsendet Wagenladungen von Rosen und Veilchen nach Paris, und der weiße Flieder ist den ganzen Winter hindurch in allen Blumenhandlungen heimisch. Die kleine Arbeiterin greift nach dem Veilchensträußchen für zwei Sous, in den Jardinieren der vornehmen Dame lachen Tulpen und Camilien, den ganzen Winter können wir prächtige Nelken bewundern. In dem naturalistischen, materialistischen Paris ist die Blume wie ein freundlicher Genius zurückgeblieben, dessen Lebensgruß wohl auch jenseits des Rheins und an den Ufern der Donau freundliche Beachtung verdient.

(Die Rache der Garderobiere.) In einem großen Vergnügungs-Vocale in London fand kürzlich ein sogenannter Seemanns-Ball statt. Der Unternehmer, Mr. Glendower, hatte am Vormittag mit der Garderobiere einen Streit gehabt und als das Fest seinen Höhepunkt erreichte, benützte die rachsüchtige Frau den allgemeinen Tumult, um mit Hilfe zweier Gefährtinnen sämtliche Oberkleider der Gäste verschwinden zu lassen. Als der Morgen heraufdämmerte und die Mehrzahl der Gäste sich entfernen wollte, lag die Garderobe im Dunkeln und von den dort aufgestopelten Röcken, Mänteln, Ueberjuchen und Capucions war auch nicht ein Stück mehr vorhanden. Die dabei im Spiel befindlichen Angehörigen der Ballgäste mußten Ueberkleider herbeischaffen, um Letzteren den Heimweg zu ermöglichen.

(Feuerlärm im Theater.) Wie aus Paris telegraphisch berichtet wird, entstand dieser Tage Abends während der Aufführung der Operette „Le Sais“ im Renaissance-Theater, gerade als der Tenorist Capoul auf der Bühne war, plötzlich ein Feuerlärm. Das Publicum vernahm nämlich eine heftige, durch Plagen eines Gasobjectes für Beleuchtungs-Effecte entstandene Detonation. Alles flüchtete, die auf der Bühne befindlichen Schauspieler rannten hinter die Coulissen, das Publicum erhob sich entsetzt von den Plätzen und stürzte, obgleich Capoul sofort zurückkehrte und anzeigte, es sei gar keine Gefahr vorhanden, unter lautem Geschrei gegen die Ausgänge. Der diensthabende Polizei-Commissär Briffand hing rasch seine Schärpe um und versicherte von der Bühne herab dem Publicum, daß keine Gefahr zu befürchten sei. Er bat die Anwesenden, sich ruhig zu verhalten, der Vorhang werde augenblicklich niederfallen und die Vorstellung ihren weiteren Verlauf nehmen. Die Pompier's erstickten mittlerweile das Feuer und öffneten alle Fenster, damit sich das Gas verflüchtigen könne. Der Polizei-Commissär begab sich hierauf ins Parterre und beruhigte das Publicum, welches wieder Vertrauen faßte und dem umfichtigen Beamten, durch dessen Geistesgegenwart großes Unglück verhütet wurde, mit rauschendem Applaus empfing. Es war glücklicherweise keinerlei Unfall zu beklagen. — Ein kleinerer und unbedeutenderer Unfall ähnlicher Art trug sich auch in der komischen Oper während der Aufführung von Offenbach's „Contes d'Hoffmann“ zu.

(Der Scheidungsproceß der Gräfin Giulia Orsini, geborene Gräfin Hoos de Sprinzenstein) gegen ihren Gemal wird am 26. Februar in Rom vor dem Appellgericht zur Verhandlung kommen. Die Gräfin Orsini, die bekanntlich als Klägerin auftritt, verlangt von ihrem Gemal außer der Scheidung noch 24,000 Francs jährlicher Rente, die ihr am Tage ihrer Vermählung ausgesetzt wurden, ferner 7000 Francs Rente, in denen ihre Mitgift bestand, endlich ausreichenden Unterhalt für ihre zwei Kinder, und ein Palais, in dem sie ihren Unterhalt nehmen kann. Man sieht, die Ansprüche der Gräfin sind nicht gering, und man kann gespannt sein, bis zu welchem Umfange der Gerichtshof dieselben erfüllen wird.

(Massenquartiere in Petersburg.) In der russischen Reichshauptstadt wurde jüngst von den städtischen Behörden die erste Volkszählung vorgenommen, die aber wegen der mangelhaften Durchführung wie die meisten Maßregeln in Rußland nur eine leere Formalität geblieben ist. Dennoch stellt sich dabei heraus, welche entsetzliche sociale Zustände neben dem Glanze und der Pracht der Residenz zu finden sind. Eines der ärgsten Beispiele dieser Art bot das im Centrum von Petersburg, am Dvuchow-Prospect beim Heumarkt gelegene Haus des Fürsten Wisemski. Dieses weitläufige Gebäude dient, obwohl ein Theil desselben auf polizeilichen Befehl leersteht, als Massenquartier, ist aber eine Verbrecher-herberge und eine Festgrube. Es gibt in demselben Stübchen mehrere solche Häuser, aber in keinem demselben sind die Uebelstände so arg wie in dem Wisemski'schen Palais. Wie ein Petersburger Correspondent der Kölnischen Zeitung berichtet, wohnen in demselben mehr als 3000 Personen, zu je 20 bis 30 in kleine, zum Theile fensterlose Zimmer zusammengepfercht, von deren schimmelbedeckten Wänden das Wasser herabrinnt und in denen sich als einziger Hausvath die von Schmutz starrenden und von Ungeziefen wimmelnden Schlafgerüste befinden. Der Fußboden der Zimmer, Gänge und Treppen wird nie gereinigt, er ist mit einer schlammigen Masse bedeckt und das ganze Haus mit fürchterlichem Gestank erfüllt. Die Polizei, der diese Zustände wohlbekannt sind, kümmert sich nur darum, wenn sie daselbst eine Razzia nach Verbrechern oder Missethätigen abhält.

Original-Telegramme.

Wien, 8. Februar. (C.B.) [Officiell.] Von Süßeno und Hunnic aus veranlaßte General Obadich am 5. d. kurze Offensivstöße gegen die Insurgenten, welche auswichen. Erst Nachmittags kam es zum Geplänkel, wobei 3 Mann verwundet wurden. Die Offensive wird fortgesetzt.

Berlin, 8. Februar. (C.B.) Im Abgeordnetenhause wurde die Kirchenvorlage an eine Einundzwanziger-Commission verwiesen.

Von ov, 8. Februar. (C.B.) Im Unterhause befragte Forster, daß ihm ein Brief mit dem trockenen Zustande gefährlichem Sprengstoffe zugefandt wurde. — Lord Granville soll an den russischen Botschafter einen energischen Verbalprotest gegen das Vorgehen Rußlands in Centralasien, besonders gegen den persisch-russischen Vertrag gerichtet haben.

Nach übereinstimmenden Urtheilen und Gutachten mehrerer medicinischen Fachzeitchriften und vieler practischen Aerzte haben sich die von Apotheker Mich. Brandt dargestellten Verjude als eines der zuverlässigsten Heilmittel bei Verdauungsstörungen und deren Folgekrankheiten, wie: Verstopfung, Blähungen, Appetitlosigkeit, Kopfschmerzen, Blutandrang, Herzklopfen, Leber- und Gallenleiden, Hämorrhoiden, Blutmangel (Blutschwäche) u. a. auf's glänzendste bewährt; sie haben ferner auch den großen

Vorteil vor vielen anderen ähnlichen Mitteln voraus, daß sie milde wirken, die kranken Organe nicht erschöpfen, sondern stärken und absolut unschädlich sind. Der billige Preis ermöglicht auch dem weniger Bemittelten den Ankauf dieses wahrhaften Volksmittels. Die ächten Schweizerpillen sind in Blechboxen, 50 Pillen für 70 Kr. und kleinen Verkaufschachteln, 15 Pillen für 25 Kr., welche als Etiquette das weiße Schweizerkreuz mit dem Namenszug Mich. Brandt im rothen Felde tragen, verpackt, in den meisten Apotheken, in Hermannstadt: Apotheker August Teutsch; in Maros-Basarhely: Apotheker N. v. Székely; in Kronstadt: Apotheker J. v. Miller; in Großwardein: Apotheker G. N. v. G. und in allen Apotheken ganz Oesterreich-Ungarns vorrätzig, wofür auch die ausführlichen Prospekte mit den ärztlichen Aufträgen oder Besprechungen gratis erhältlich sind.

(Eingefendet.) Der Capitalist bringt in seiner letzten Nummer: Die Correspondenz der Redaktion, ferner Artikel über die Coulisse, die Mittelbanken, die österr. Alpine-Montangesellschaft u. c. Probe-Nummern gratis, Anfragen finanziellen Inhaltes werden postwendend beantwortet. Die Redaktion. Wien, Kothmarkt Nr. 6.

Ausweis des Hermannstädter Vorhauß-Vereines für den Monat Januar 1882. Einnahmen.

Table with 2 columns: Description of income items and amounts. Total: 218.662 97.

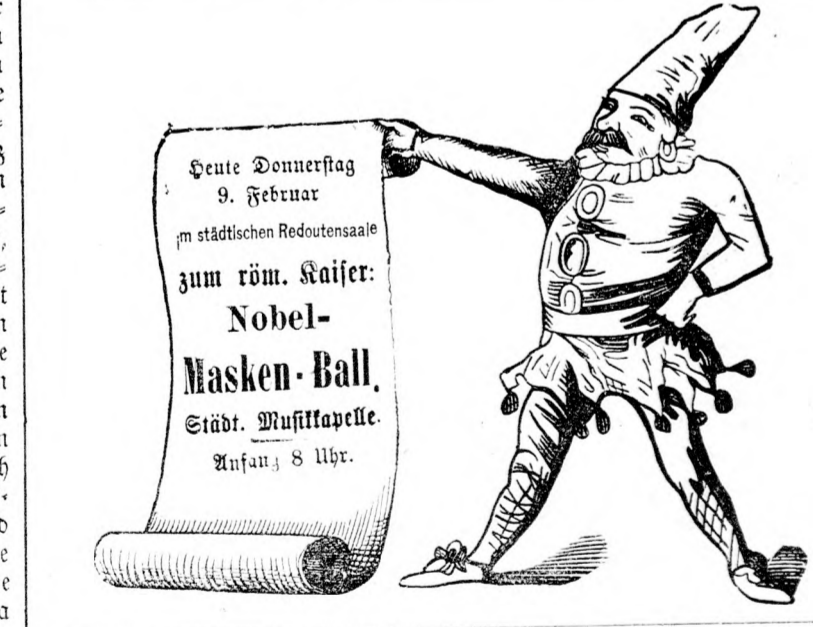
Table with 2 columns: Description of expenses and amounts. Total: 218.662 97.

Table with 2 columns: Description of standing items and amounts. Total: 23.528 45.

Votto-Ziehung vom 8. Februar. Hermannstadt: 37 82 73 34 9.

Wartrecht. Fogaras, 7. Februar. Weizen, per Hektoliter fl. 8.— bis fl. 8.50. Gerste fl. 6.— bis fl. 6.50. Korn fl. 4.90 bis fl. 5.20. Gerste fl. 3.50 bis fl. 4.—. Hafer fl. 2.80 bis fl. 2.95. Runkeln fl. 3.80 bis fl. 4.—. Hanf fl. 10.— bis fl. 12.—. Hülsen fl. 5.— bis 6.—. Erdäpfel fl. 1.20 bis fl. 2.50. Kernen-Weizen fl. 100 Kilo fl. 40.— bis —. Schweinefleisch fl. 65.— bis 68.—. Gou fl. 1.60 bis fl. 2.—. Hanf fl. 36.— bis 38.—. Speck fl. 65.— bis 72.—. Spiritus per Grab 9' bis —. Rindfleisch per Kilo 42 bis —. Schweinefleisch 40 Kr. Kalbfleisch 36 Kr., Schafschfleisch 28 Kr., Eier 5 Stück 10 Kr.

Fremden-Liste. Vom 8. Februar. Hotel Neurührer. Georg Dreubi, Barter, von Lechtich; F. Freund, Kaufmann, von Wien; J. Fröblich, Kaufmann, von Klausenburg; S. Kany, Kaufmann, J. Moriz, von Budapest. Hotel römischer Kaiser. S. Dimian, von Berek; Baron Gamera, Großgrundbesitzer, von Sz. Keresztur; Johann Nyeki, Theaterdirector, von Fogaras. Hotel Habermann. Nicolai Joun, Kaufmann, von Rimnit-Balcea; A. Budace, Oekonom, von Rezsiora.



Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 8. Februar 1882.

Table with 2 columns: Financial data for Budapest exchange and stock prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 8. Februar 1882.

Table with 2 columns: Financial data for Vienna exchange and stock prices.

